



## Ein vorweltliches Ungetüm.

Unter dem Titel „Galápagos, das Ende der Welt“, ist von William Beebe soeben ein Buch erschienen (Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig, 32 Seiten, mit 95 bunten und einfarbigen Abbildungen und drei Karten, Preis in Leinen geb. 16 Mk.), das die Ergebnisse einer Forschungsreise nach einem entlegenen Endchen der Welt in fesselndem, zauberhafter Weise schildert. Das Gebiet, das der amerikanische Verfasser besuchte und durchforschte, ist auch faszinierend. Galápagos ist eine am Äquator liegende Inselgruppe im Stillen Ozean, weit abseits von allen Straßen des Schiffsverkehrs, viele hundert Kilometer vom südamerikanischen Festland gelegen. Rein Geringerer, als der große Naturforscher Darwin, hat sie für die wissenschaftliche Welt entdeckt und die Beobachtungen, die er dort während seines einmonatlichen Aufenthaltes machte, waren vielleicht bestimmend für seine Lehre von der Abstammung und Entwicklung der Arten. Seit Darwin hat kein Weltreisender, kein Forscher die Inseln besucht, die gelegentlich nur Seeräubern Unterschlupf boten. Die Galápagosinseln sind vulkanischen Ursprungs. Ihre Eigenart liegt darin, daß das Tierleben auf ihnen seit vielen Jahrtausenden fast unverändert geblieben ist, sodaß es sich in vielem von dem uns bekannten wesentlich unterscheidet und daß es auf ihnen Pflanzen und Tiere gibt, die sonst nirgends mehr existieren. So leben auf diesen Inseln meterlange Ungetüme, Meereshen, die einer längst ausgestorbenen Vorweltgattung angehören. Das Buch ist reich an fesselnden Darstellungen und enthält eine Fülle von wertvollen Beobachtungen. Jedem Naturfreund, jedem Wissensdurstigen, wird es eine spannende Lektüre sein.

Durch das freundliche Entgegenkommen der Verlagsanstalt F. A. Brockhaus, sind wir in der Lage, unseren Lesern eine kleine Probe aus diesem prächtigen Buche geben zu können:

Obwohl die Galápagosinseln schon im Jahre 1535 von Europäern entdeckt wurden, dauerte es noch genau dreihundert Jahre, bis Darwin sie besuchte, die großen Meereshen fand und uns den einzigen guten Bericht ihrer Lebensweise gab, der je geschrieben wurde. John Jardine vorher, 1825, hatte sie Well unter der treffenden Bezeichnung *Amblyrhynchus cristatus* beschrieben. Meereshen oder Seelaguane ist ein recht passender deutscher Name.

Wir hatten in der Harrisonbucht auf In-dejarigabli eben ein Zelt errichtet, als unser Maler uns plötzlich auf etwas hinwies, das durch die ruhigen Wasser schwamm. Es sah aus wie eine kleine Robbe oder Schlange. Wir liefen hin, das Tier abzufangen, und heraus kletterte unsere erste schwarze Meereshen. Ich habe wohl einmal ein paar Krokodile in Salzwasser gesehen; aber daß eine Eidechse der See entstieg, war so erstaunlich, wie Delphine in Süßwasser oder Singvögel in einem Bach, was ich beides gesehen habe. Das große Kriechtier schlüpfte in eine Felspalte hinein, und wir hatten es schon aufgegeben und wollten uns eben wieder nach dem Lager begeben, als ein anderes aus der Tiefe emportauchte und unter einen flachen Lavafelsen kroch. Ich konnte eben noch den Schwanz packen und fünf Minuten lang setzte ich vergebens meine ganze Kraft gegen die zwanzig Klauen der Eidechse. Allmählich gab sie nach, aber als ich etwa vierzig Zentimeter vom Schwanz heraus hatte, mußte ich loslassen. Wir jagten schließlich, hatten aber gleich bei unserer ersten Meereshen die fabelhafte Greifkraft der Krallen gründlich am eigenen Leibe verspürt.

Wenn sich eine solche Eidechse in einer schlecht passenden Spalte verkam, blies sie sich mit Luft auf, so daß sie sich mit all der Unzahl von Schuppen gegen die rauhe Lavastemme. Mit der Greifkraft ihrer 20 langen, krummen Klauen bot sie einen Widerstand, der wahrscheinlich noch nie überwunden worden war, höchstens gelegentlich durch die Muskelein von Seeräubern und Naturforschern, was ja für unsere Meereshen in solcher Lage auf ein und dasselbe hinausläuft.

Wir fanden indessen bald heraus, daß wir uns gar nicht anstrengen brauchten; als ich den Leguan zuerst sah und auf allen Vieren auf dem Felsen vorwärts kriechen wollte, wurde ich in meinen Augen zu einem harmlosen Seelöwen, konnte dicht heranschieben und bei einiger Vorsicht sogar die schlaffe Schwanz streicheln oder ihn leicht einzufloßen. Das kennzeichnendste Merkmal zur Bestimmung der Eidechsen war der Schwanz, den ich zuerst in der Hand hatte. Lang, schmal und zackig, ist er entschieden ein Schwanzschwanz. Es ist ja auch in der Tat die einzige Meereshen der Welt.

Schon in den beiden ersten Tagen wurde uns klar, daß diese Inseln sich noch im Zeitalter der Kriechtiere befanden — oder viel-

mehr, der Kriechtiere und Vögel; Lurche und eingeborene Säugetiere fehlen völlig und Fische über dem Wasser spielen keine nennenswerte Rolle — wenn auch Segelfische und Seearben hoch sprangen und Schleimfische hier und da auf die flutbespülten Felsen schmelten.

Niesenschildkröten und Drosophila herrschten in den höheren Teilen der Insel vor, während die flinken, kleinen Tropidurus-eidechsen einem überall vor den Füßen vorbeischnitten. Aber die Krallen waren das Reich der großen, schwarzen Meereshen, die mehr als sonst ein Tier, das ich je gesehen habe, abgeben vom Schopfbahn, die längst entschwundene Vorzeit sinnfällig in die Gegenwart hineinführen.

Man hat festgestellt, daß die Meereshen eine Länge von einem Drittel Meter und ein Gewicht von achtzehn Pfund erreichen. Ich sah verschiedene, die sicher 1.20 Meter lang waren, aber die zwei größten, die wir fingen, maßen neunundachtzig und einhundertvier Zentimeter. Die letztere wog zwölf Pfund. Junge Tiere von dreißig Zentimeter Länge wogen zwischen einem Fünftel- und einem Viertelpfund.

Ich widmete diesen merkwürdigen Meereshen soviel Zeit wie mir möglich und fand bei ihnen zwei Wesenszüge der Tierwelt der Galápagosinseln aufs höchste entwickelt — seltsames Aussehen und Zähmheit. Wenn man eine Zeichnung ihrer Lummelplätze aus der Vogelschau entwürfe, so erhielte man einen schmalen Umriss der Inseln, einen ganz dünnen Haarstrich längs der Küste; denn die Flut begrenzt den Gürtel ihrer Wanderungen zu Wasser und zu Lande. In diesem engen Streifen verleben sie ihr ganzes Dasein; zwischen keinen Grenzen finden sie Nahrung, Sicherheit und Lebensgefährten. Weder Trockenzeit, Jahreszeiten, noch Nahrungsmangel beistehen irgendwelches Abwandern — eine Höhle, ein flacher Fels, ein Büschel Tang, und die Meereshen ist zufrieden.

Während der ganzen Zeit meiner Beobachtungen entdeckte ich keinen Feind der Meereshen, und von allen Vertretern der Tierwelt der Galápagosinseln kam meines Erachtens keiner dafür in Betracht. Ich zweifle nicht, daß sowohl Haijische, wie alle pfeilbedränglichen Fische gelegentlich unter den schwimmenden Meereshen aufträmen, aber nach

deren Gebaren zu schliefen, ist diese Gefahr nur gering. Ich sah keine Meerseechse mit einem unvollständigen Schwanz; in der Tat kann man sie mit Gewalt durch festes Anpacken der äußersten Schwanzspitzen herauszerren, ohne daß der Schwanz abreißt.

Sie gestellten sich ohne Furcht zu den Seeotären, krabbelten manchmal über ihren Leib und zeigten keine Neigung, ihnen aus dem Wege zu gehen, wenn diese Kriechfüßler dorthin rückten, wo die Kriechtiere in der Sonne ausgestreckt lagen. Als ein junger Seeotär aus dem Wasser sprang, um mich besser ins Auge fassen zu können, tauchte eine Meerseechse an meiner Seite neben mir in einer Spalte nieder, aber ihre Flucht dauerte nur einen Augenblick. Sie hatte sich nur geduckt, um nicht regelrecht zerquetscht zu werden. Die Seeotären bilden sicher keine Gefahrenquelle.

Überall, wo ich Meerseechen fand, wirkte mein Erscheinen in gleicher Weise auf sie. Sie wandten sich nach mir um und beobachteten mich gespannt. Wenn ich herantrat, kro-

chen sie mir langsam aus dem Weg. Viele Male trat ich fast auf sie, wenn sie so entlang schliefen. Wenn ich mich setzte und langsam die Hand nach ihnen ausstreckte, konnte ich sie fast immer berühren und streicheln. Wir fanden so ein Tier ums andere und ließen es dann wieder frei. Eins lag auf einem kleinen Felsvorsprung, wir machten von ihm Filmaufnahmen, bis es sich schließlich in einer tiefen Spalte verbarg. Da sahen wir ein noch größeres, das uns gefolgt war, etwa sechzig bis neunzig Zentimeter hinter uns, und das sich schließlich zwischen den Füßen des Störchens schlafen legte. Wenn wir in den Flutimpeln Seetiere sammelten, krochen ganze Scharen heraus und beobachteten uns.

Eine ihrer seltsamsten Gewohnheiten offenbarte sich an einem Spätnachmittag, als ich platt auf dem Sand lag und der ewigjungen Brandung zuschaute, wie sie auf die Lavablöcke schlug. Ueber die zerklüfteten scharfkantigen Felszaden kletterte die größte Meerseechse, die ich auf den Inseln sah. Sie maß 1.20 Meter, aber von meinem niedrigen

Blickpunkt aus, sah sie wie 12 Meter lang aus. Der Kopf war mit zackigen Schuppen bedeckt, die so kohlschwarz ausfahlen, wie die Lavaspitzen der Inseln; den Rücken überzog ein Kamm langer Stacheln, als ob das Tier zu der Lavahaut eine Kaktushaube aufgesetzt hätte. Es sah mich und stakete, glockte mich lange neugierig, aber furchtlos an; dann tat es mich ab, immer noch mit dem gleichen artigen Stachelnäckeln, indem es keine Gefühlsäußerung zum besten gab, die ebenso sonderbar war, wie sein Aussehen: es nickte zweimal feierlich mit seinem ganzen massigen Kopf, schraubte und spritzte einen dünnen Wasserstrahl durch die Nasenlöcher in die Luft und kroch an mir vorbei, zum Wasser hinunter. Wenn nun ein Flammenstrahl der Wolke von Wasserdampf gefolgt wäre, dann hätten wir einen leibhaftigen Dämon vor uns gehabt! Jrgend ein Abnherr dieses Tieres hätte vielleicht mit derselben Würde und Gleichgültigkeit auf den ersten Inka oder Spanier geschaut. Nach dem äußeren Schein mochte es selbst so alt wie die Lava sein.

### Zorn.

Von Frank Crane (New York).

Es nützt nichts, dies zu sagen, mein Lieber, daß du nicht zornig werden sollst — es nützt nichts, dies einem Menschen von Fleisch und Blut zu sagen.

Der Unwille ist eine natürliche Flamme, die bei gewissen Anlässen im Menschen so sicher auffährt, wie das Gasolin explodiert, wenn man ein brennendes Hölzchen daran hält.

Darum sage ich nur: Warte!

Tue nichts, ehe deine Hitze dahin ist. Sprich kein Wort, urteile nicht, bis dein Kopf kühl geworden ist. Denn Zorn ist meist nichts anderes, als die Gerechtigkeit deiner verletzten Eitelkeit.

Wir halten gewaltig viel von unserer Meinung und wenn sie einer verhöhnt, ist es uns, als hätte er unsere weißen Beinkleider mit Rot betrorfen. Wir haben eine hohe Vorstellung von der Achtung, die man uns sollen muß, und wenn uns zu verziehen gegeben wird, daß wir niemand sind, möchten wir etwas zerschmeißen, nur um zu zeigen, daß wir etwas sind.

Wir sind niemals zornig, außer wenn unser Stolz verletzt wird.

Zorn ist aufflammende Selbstachtung.

Nun, flamme auf, wenn du mußt, fluche und zerplatze deine Möbel — vielleicht tut es dir gut. Aber besser ist: geh' auf dein Zimmer, um dich auszutoben, schließ' die Tür ab und weibe, bis sich der Sturm gelegt hat.

Schreibe nie einen Brief, so lange du zornig bist. Leg ihn beiseite. In ein paar Tagen wirst du dem, der dich verletzt hat, wirksamer begegnen können.

Tu nichts in Erregung. Wenn du wütest, ist dein schmerzender Egoismus am Werke, und Handlungen, die der Selbstsucht entspringen, sind zumieist lächerlich. Laß die Sache ein paar Tage ruhen und nimm sie erst wieder auf, wenn dein Geist von deinen Gefühlen nicht mehr überwältigt ist.

Eines der besten Mittel ist es, gar nichts zu sagen. Wenn du antwortest, weiß der andere, woran er ist. Wenn du schweigst, muß er raten.

Zorn verringert deine Leistungsfähigkeit. Was du tust, ist wirr. Du hast viel Energie, aber keine Präzision.

Zorn trübt den Blick. Da siehst die Dinge zwar lebhaft, aber was du siehst, ist nicht so.

Zorn bringe Chaos in dein Denken. Du bist ein verrückter Mensch. Was du im Egoismus des Zornes denkst, wirst du in der Demut

gesunder Momente gut zu machen haben. Im Zorn wurden wenige guten Taten getan, während fast jede Art Verbrechen — Totschlag, Mord und Krieg, die Summe aller Schlimmsten — im Unmaß der Wut begangen wurden.

Die erste und große Lehre, die du in deinem Leben zu verwirklichen hast, mein Lieber, besteht in der Beherrschung deines Temperamentes oder, wenn deine Natur so verletzlich ist, im Enschluß, nichts zu unternehmen, ehe dein Blut wieder kühl wurde.

### Die Perltasche.

Wie oft werden eure Augen auf einem Gegenstande geweilt haben, der in den „feinen“ Straßen der großen Städte bei den Juwelieren und anderen „vornehmen“ Geschäften ausgestellt war: der Perltasche.

Perlen, von der Größe eines kleinwinzigen Samenkorns, zu Hunderttausenden vereinigt und oft eine italienische Landschaft, oft Blumen und phantastische Muster darstellend, wundervoll mit kostbarem Stoff und mit zierlichem Silber eingefaßt, jedem begehrtlich erscheinend. Aber, wenn ihr dann den Preis hörtet, dann kam ein verschämtes Lächeln in euer Gesicht und die kostbare, ach! so herrliche Perltasche blieb hübsch dort, wo sie war. . . Wie jedoch solch eine Perltasche entsteht, darüber werden sich wohl die wenigsten von euch schon jemals den Kopf zerbrochen haben.

Ich will deshalb die Entstehung einer solchen Tasche kurz beschreiben. Vor einiger Zeit kam ich zu einer Familie, wo eben diese Taschen hergestellt werden, und nun kann ich keine mehr anschauen, ohne in tiefem Weh an jene unglücklichen Geschöpfe denken zu müssen, die einer Modelaune zuliebe, ihre Gesundheit und ihre Augen einer Oberschicht opfern, die für eben diese Geschöpfe, wenn sie einmal krank und elend sind, ganz gewiß keinen Pfennig übrig hat.

Ein Karton von der Größe eines Briefpapiers. Eingeteilt in lauter Quadrate. Größe: 1/2 Millimeter. . . (Das muß man sich einmal vorstellen, wie dann dieser Karton aussieht!) Mittendurchgehend Linien nach allen Richtungen. Dies ist der „Schlüssel“. Wer das Geheimnis weiß, kann nun eine Perltasche stricken! Aber nun kommt das Entsetzliche: mit einem Vergrößerungsglas muß nun festgestellt werden, welche Anzahl Perlen von jeder Sorte in jeder Reihe enthalten sind. Alle Perlen tragen, je

nach Farbe, eine bestimmte Nummer. Eine Aufzeichnung schaut dann folgendermaßen aus: 28, 6 — 5, 103 — 14, 2 usw., d. h., von den Perlen Nr. 28 sind 6 Stück auf eine feine Schnur aufzureihen, von den Perlen 5 103 Stück u. s. f., bis zuerst die ganze Tasche auf Schnüren aufgezogen halb fertig daliegt. — Schon diese Arbeit ist fürchterlich: mikroskopisch kleine Perlen mit einer äußerst feinen Nadel abgezählt auf eine Schnur aufzureihen! — Und nun kommt das qualvolle: Stricknadeln, fein wie eine Nähnadel, treten in Tätigkeit und mit Hilfe des obenbesagten Schlüssels wird nun — unter jedesmaligem Miteinnehmen der Perlen 6 Stück 28 103 Stück 5 — die Tasche gestrickt. Die Frau, die ich durch Zufall bei dieser Arbeit sah, betrieb dieses Geschäft schon — 15 Jahre! Aber fragt mich nicht nach ihrem Gesundheitszustand! Finger lang und spitz, die Brust tief eingedrückt, die Augen ein unruhiges Glatern und Flimmern, und die ganze Erscheinung ein einziger furchtbar empfindlicher Nervenbündel, der bei dem geringsten Geräusch zusammenfuhr. — Und was wird nun für diese Arbeit bezahlt? Eine kleine Tasche, die eine gute Strickerin in drei Tagen fertig bringt, 5 M., und für eine größere mit viel längerer Arbeitszeit 10 M.!! Dabei wird diese Arbeit von Frauen unter Opferung der — Nachtruhe gemacht (die meisten sind verheiratet!). Aber die Herren „Arbeitgeber“ verkaufen diese Taschen um 60 M. bis 80 M., ja unter Umständen noch teurer! . . . Das ist grauenhafte Ausbeutung. Karl Rühn.

### Der Denker.

Ein kleines Märchen von Frieda Edel. Die Frühlingsstürme kamen und segten den Himmel blank. Der Flieder blühte, und im Gebüsch sangen die Nachtigallen. Er nahm keine Notiz davon. Er dachte. . .

Der Sommerwind spielte in den Zweigen der Bäume und warf ihm den Duft von Rosen und Lindenblüten ins Zimmer. Die Sterne tanzten. Da schloß er das Fenster, weil ihn das Weben der Sommernacht im Denken störte.

Wälder und Gärten hatten sich herblich geschmückt und standen in leuchtender Pracht. Er sah es nicht. Er mußte das Weltall durchdenken.

Und der Winter kam mit glühendem Eis. Er sah hinter dem Ofen und wälzte Probleme, zentnerischwer.

Ein neuer Frühling kam. Und ein Mädel kam mit tanzendem Schritt, mit lachenden Augen und lockenden Lippen. Er hielt ihr einen Vortrag über Individualpsychologie. Da lief das Mädel davon und kam nicht wieder. Sie wollte ganz andere Dinge hören. Und das darf ihr niemand übelnehmen, denn es war Frühling, und der Flieder blühte.

Seine einstigen Kameraden stürzten ins Leben und vollbrachten Taten, kühne, große Taten, kluge und dumme, gute und schlechte. Er hörte von ihren Taten, und er analysierte diese Taten und schrieb darüber viele Bücher und

wußte alles viel besser als die, die dabei gewesen waren.

Die Jahre vergingen. Sein Haar wurde grau und sein Gesicht welt. Er merkte es kaum.

Eines Tages aber sah er den Tod an seinem Bett stehen. Und da dämmerte ihm eine furchtbare Erkenntnis. Er schrie auf: „Nicht! Laß mich leben!“ Ich habe ja überhaupt noch nicht gelebt! Habe ja immer nur gedacht, nichts als gedacht!“

Aber da war es schon zu spät.

## Die Knüpferin.

Aus dem Fabriksleben von Fritz Müller.

Ihr Vater war in der Fabrik. Ihre Mutter war in der Fabrik. Die Baumwolle war es, die sie alle hier ernährte: den Vater, die Mutter, das Mädel, die Fabrik.

Die Baumwolle da drin, hatte die Sonne in Texas wachsen lassen. Die Sonne von Texas steckte in der Baumwolle. Und herum kam sie wieder in mancherlei Form; als Küchenfeuer bei Vater, Mutter und Mädel; als Brot und Wein bei dem Direktor; als Dividende bei den Aktionären. Alles kommt von der Sonne. Nur die Wege sind verschieden lang.

Beim Mädel, der Marie, war der Weg zur Sonne nicht länger wie bei den anderen Kindern auch. Vorn Haus hinaus, da war sie schon.

Das Haus ein graues kleines Biered war, eins von vierundachtzig gleichen vor den Toren der Fabrik, das kümmernte die Sonne nichts und kümmernte die Marie nichts. Ein Kind hat anderes zu tun, als zwischen den und jenen Häusern neidische Vergleiche anzustellen. Ein Kind will leben. Und wenn die Marie sommern auf den mageren Angergras sah und mit Sand und Steinen spielte, lebte sie nicht schlechter und nicht besser als Direktors Emma auf einem etwas saftigeren Grase im Park. Und nur den einen Unterschied hatten beide: der Park war eingezäunt, der Anger nicht.

Das war auch in der Schule nicht viel anders. Ein Volk und eine Schule. Also sah das Mädel, die Marie, nur ein Bänklein hinter Direktors Emma. Die Kleider allerdings — Aber nicht die Kleider waren es, die was lernen wollten, nicht an die Kleider richtete der Lehrer seine Fragen, sondern an die Marie und die Emma.

Und zu Hause das Essen? Das ist schon richtig: bei der Marie gab es Wasser und dort drüben Wein. Ach, Wein und Wasser, Wasser und Wein — und wenn nur einer käme aus dem Lande Kanaan und wandelte alles Wasser dieser Erde um in Wein und ließe reines Wasser nur im Saft der Trauben, was stünde an der Spitze aller Köstlichkeit? Die Wasserflasche auf dem Tisch von Mariens Eltern.

Das freilich sagte sich die Marie nicht. Billig wäre solche Fälschung. Nein, wo der Weg der Emma in die Töcherschule zweigte und sie nicht mehr ein Bänklein vor der Marie sah, da begann bei dieser, wie bei allen Marien dieser Erde, das Vergleichende, da sprang zum erstenmal der bittere Satz ins Leben: die haben's besser.

Knapp vor der Firmung sagte ihr der Pfarrer: „Wirst du nicht satt wie jene? Und hast du nicht ein Stücklein heilige Not voraus?“

Nicht sehr lange nach der Firmung kochte Marie zum erstenmal für die Familie.

Und nicht sehr lange nach dem ersten Kochen kam die Schwester an die Reihe. Sie selbst ging nach der Fabrik, zur Baumwolle.

Wessens Eltern im Königreich der Baumwolle Heimatrecht haben, der bleib: auch dabei. Die Fäden sind oft fest und zähe.

In der Fabrik wurde sie Knüpferin. An den so viel hundert Spindeln, die ihr Leiden jetzt umstellten, rissen dann und wann die Fäden. Die knüpfte sie.

Die knüpfte sie stündlich, täglich, jährlich. Und dann und wann summete sie ein Lied dazu.

Wir alle bringen es im besten Falle zum Knüpfen abgerissener Fäden und summen dann und wann ein Lied dabei.

Einmal aber schnurrte eine unsichtbare Spinne an dem Wunderwerk der Spinnmaschine und warf den Faden durch das Fenster in das Land. Dem ging die Marie nach und kam zur Liebe.

Sie liebte wie alle Baumwollmarien: Geraden. Also nicht verborgen und innerhalb des Geflechtes von so und so viel Säbungen, wie so manche Emma. Aber bei der Liebe ist das nicht sehr wesentlich. Wesentlich Jaudzen und Betrübniß. An diesen beiden haben alle Marien und Emmas ihren wohlgemessenen Anteil.

Ihr Mann war gut und selten roh. Andere sind roh und selten gut. Also war es die Marie zufrieden.

Auch damit, daß sie zum Manne die Baumwolle behielt. In der gleichen Fabrik wie er. Nur war er unten bei den Feuerkesseln und sie oben bei den Spindeln. Ohne die Feuerkessel wären die Spindeln nicht gelaufen. Ohne die Spindeln hätten die Feuerkessel keinen Sinn gehabt.

So ähnlich wurde auch ihre Ehe. Beide gaben zusammen einen Sinn und hatten sich lieb bis tief in ihr tägliches Gewerfel hinein. Zu mehr hat's keiner noch gebracht in seiner Ehe.

Und am Samstagnachmittag kam ein guter Kamerad und spielte die Gitarre, während Marie sang. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ sang sie, und „Muß i denn zum Städtele hinaus“ und noch zwei oder drei solche Lieder. Und manchmal, des Abends, lasen sie sich aus einem alten Buche was Bewegtes vor.

Dann blieb die Marie eine Zeitlang von der Baumwolle fort. So lang, bis das kleine Mädel, das sie bekam, kräftiger krähen konnte.

Danach teilte sie sich. Man konnte sagen, sie drittete sich zwischen dem Manne, dem Kind und der Baumwolle. Bei allen dreien knüpfte sie unermüdet abgerissene Fäden, Fäden der Baumwolle, Fäden der Liebe, Fäden der Geduld.

Dann kam ein zweites Mädel. Dann ein Bub. Dann wieder ein Mädel. So kam es, daß das Fabriksdrittel kleiner werden mußte. Aber ganz wurde es nicht ausgehöhlet durch das Kinderdrittel. Vom vierten Kind ab ging es wieder in die Höhe. Denn jetzt konnte schon die erste Tochter kochen.

„Wie damals auch ich,“ sagte die Mutter und ging in die Fabrik, „wie später auch die Tochter meiner Tochter.“

Aber es war keine Behmut dabei. Es war recht so. Was wissen wir, die wir bedauern wollen, von dem Erdrich, woraus der Knüpfstein das Dasein sich geformt hat? Wenig wissen wir von ihren Leiden, nichts von den Wurzeln ihrer Freuden.

Dann wurde sie alt. Sie geht in keine Fabrik mehr. Sie sitzt am Ofen und strickt.

Ich habe sie besucht. Daß sie eine Geldin sei, habe ich ihr gesagt. Sie hat mich nicht verstanden.

Sie versteht so vieles nicht. Von Nietzsche hat sie nie etwas gehört. Von Goethe hörte sie einmal den Namen und sah seinen Kopf im Buchhändlerladen. Von Heine hat sie einmal ein Lied gesungen. Und als jemand einmal von Richard Wagner sprach, dachte sie an die Gitarre eines guten Kameraden.

Ihr könntet lächeln. Aber das tut sie über nicht. Denn ich bin sicher, ihr versteht auch vieles nicht von ihrer Welt. Da hätte sie zu lächeln. Verhätet es euch gegenseitig, ihr vergibt euch nichts.

Und schau mir nicht geringschätzig oder gleichgültig auf die müden Hängeschultern dieser Frau am Ofen. Sie haben eine Familie tragen helfen und eines Volkes Industrie.

## Neue Kenntnisse über das Erdinnere.

Für die Beantwortung der Frage nach der Beschaffenheit des Erdinnern sind die neuesten Untersuchungen Lamanns über die Veränderungen des Stoffzustandes und besonders über die Abhängigkeiten des Kristallisierens und Schmelzens von Temperatur- und Druckverhältnissen von weitgehender Bedeutung. Es ist wahrscheinlich geworden, daß bei genügend hohem Druck alle Stoffe in den festen Zustand übergehen. Man ist deshalb zu der Annahme gelangt, daß der Erdkern starr und nur eine mittlere, zwischen ihm und der äußeren festen Rinde liegende Schicht flüssig sei. Die Dichte der Erdrinde selbst ist früher wesentlich unterschätzt worden. Durch die feinen Seismometer (Erdbebenmesser) ist es gelungen, festzustellen, daß Erdbebenwellen durch das Erdinnere hindurchgehen und sich an entgegengesetzten Stellen der Erdoberfläche bemerkbar machen können.

Da man den Weg dieser Wellen im Erdinnern berechnen kann, so geben sie auch Aufschluß über dieses. Darüber berichtete jüngst Dr. Gutenberg bemerkenswerte Einzelheiten. Der äußere Erdmantel reicht bis zu 1200 Kilometer. In ihm steigt die Geschwindigkeit der Erdbebenwellen von 8 auf 12 Kilometer in der Sekunde. Unter diesem sehr dicken äußeren Mantel liegt eine Zwischendecke, die bis 2900 Kilometer reicht, also selbst 1700 Kilometer dick ist. Die Geschwindigkeit der Erdbebenwellen steigt darin auf 13 Kilometer in der Sekunde. Dann erst folgt der eigentliche Erdkern, an dessen Grenze die Wellengeschwindigkeit auf 25 Kilometer ab-, dann aber wieder bis 11 Kilometer zunimmt. 60 Kilometer dick ist die eigentliche, obere Panzerdecke, des Erdmantels, wo die Erdbebenwellen 3,25—8 Kilometer Sekundengeschwindigkeit haben. Ähnlich einem Hochosen enthält die Erde drei Schichten: einen Eisenkern (für den ein Maßmesser von 3470 Kilometer übrig blieb), eine Zwischenschicht aus Oxyden und Sulfiden, einen Mantel aus Silikaten, auf dem die feste Panzerdecke gleichsam als Schlacke schwimmt. Da die Dichte der Erdoberfläche 2,75mal so groß ist wie die des Wassers, die mittlere Erdschicht aber 5,5mal, so muß der Erdkern sehr dicht und aus Eisen

wohl glühend, aber sehr zusammengepreßt sein. Man nimmt an, daß der Vulkan unter einem Druck von mehreren Millionen Atmosphären liegt. C. S.

### Was mancher nicht weiß.

Ein wunderbarer See ist der Sob-Nor in Ost-Turkestan (Zentralasien) am Westende der Wüste Gobi. Dieser See, der bisweilen schon eine Größe von über 1000 Quadratkilometer erreicht hat, ist in den letzten Jahrhunderten mehrere Meilen nach Süden gewandert, befindet sich aber jetzt schon wieder auf der Rückwanderung. Die Stellen, an denen sich der See früher ausbreitete, sind mit einer dicken Salzschicht bedeckt. Man erklärt dieses Wunder teilweise, indem man annimmt, daß in den Sob-Nor mündende Tarnusack-Brünnele je nach keinem Wasserreichtum verschieden weit durch die Salzsteppe vor, teils nimmt man, wie auch Sven Hedin, an, daß die gewaltigen Wüstenfontänen den See in ein anderes Bett getrieben haben.

Venezuela belamt von den Spaniern diesen Namen, weil es sie an Venedig erinnerte.

Bulgarien fabriziert jährlich 3000 Kilo Rosenöl.

Colimos bringen es fertig, drei Liter Bran an einem Tage zu trinken.

Taisane nennt man in den chinesischen Gewässern Zillone, die mit geringer horizontaler Erhebung große Heftigkeit verbinden und das Meer nach allen Richtungen hin durchziehen. Sie treten am häufigsten im September und Oktober auf.

### Allerlei.

**Arbeitsleistung des menschlichen Herzens.** Der Londoner Physiologe Prof. Hill hat neue Studien über die Arbeitsleistung des menschlichen Herzens angestellt. Er gelangte zu dem Ergebnis, daß das Maximum an Kraft, das das Herz hergeben kann, den 60 Teil einer Pferdestärke beträgt. Trotzdem ist infolge seiner ununterbrochenen Tätigkeit die Gesamtarbeitsleistung im Laufe von zwei Jahren die gleiche, die erforderlich wäre, um eine Last von 1000 Kilogramm bis auf die Höhe des Mount Everest zu heben.

**Trockenmoist.** Wie Trockenmoist gibt es jetzt auch Trockenmoist. Nach einem Bericht der „Am-Gau“ haben zwei ungarische Gelehrte ein Trockenverfahren ausgearbeitet, durch das der Most zu einem feinen Pulver wird. Dieses Pulver löst sich leicht in Wasser auf und besitzt alle Eigenschaften des frischen Mostes, daselbe Aroma, denselben Geschmack, denselben Vitamin- und Zuckergehalt. Der Trockenmoist läßt sich leicht gären und unbeschränkte Zeit aufbewahren.

**Im Flugzug zu den Zwergstämmen im Papualand.** Die Expedition des Professors Stirling, die rund 250 Meilen ins Innere von Holländisch-Neuguinea eingebrungen war und sich im Papualand acht Monate aufgehalten hatte, ist auf dem Rückweg nach den Vereinigten Staaten jetzt in Singapur eingetroffen. Sie bringt ungefähr achttausend seltene ethnologische Fundstücke, eine große botanische Sammlung und ein reiches und wertvolles wissenschaftliches Informationsmaterial mit nach Haus, dessen Bearbeitung neues Licht über das Leben einer der am wenigsten bekannten Zwergstämme verbreiten wird. Die Expedition wurde von dem amerikanischen Smithsonian-Institut ausgerüstet und fand wertvolle Unterstützung durch die Wissenschaftliche Forschungsgesellschaft von Holländisch-Neuguinea. Dank der Verwendung

eines Flugzeuges war es der Expedition möglich, tief in das Zentralgebirge Neuguineas einzudringen, die Bergbarrieren zu überfliegen und Karren des Gesamtgebietes am oberen Nonssaer-Fluß anzunehmen. Dieses Gebiet war bisher völlig unerforscht. Die Expedition erreichte Höhen von rund 3000 Metern und verweilte drei volle Monate unter den Zwergstämmen des Berglandes, die sich durchaus freundlich und gastlich zeigten. Im Gegenzug zu den Papuas der Küstengebiet, die wiederholt das Lager und die Transportzüge angriffen und mit blutigen Köpfen heimgeschickt werden mußten. Die ursprüngliche Absicht, von der Küste aus dem Fluge den Habbema-See zu erreichen, der nach den Schätzungen in einer Höhe von 4000 Metern liegt, gab man schließlich auf, da man sich das gewünschte Informationsmaterial über dieses noch ganz unerforschte Gebiet anderswo verschaffen konnte. Professor Stirling ist mit dem Ergebnis der Untersuchung durchaus zufrieden und spricht sich über die Hilfe, die er seitens der holländischen Behörden gefunden hat, in rühmenden Worten aus.

### Allerlei Hausrezepte

**Glacéberitzunge** reibe man mit Seifelin ein, lasse sie über Nacht stehen und poliere sie mit einem weichen Seidenlappen blank.

**Zwiebelgeruch** entfernt man von dem Messer, mit dem man sie geschält hat, wie auch von den Händen durch Waschung in kaltem Wasser. Durch heißes Wasser wird der Zwiebelgeruch nur noch penetranter.

**Essensdunst aus der Küche** und daneben liegenden Räumen ist leicht zu entfernen, wenn man in eine Schüssel heißes Wasser 2-3 Tropfen Lavendelöl trüpfelt.

**Ranfle halten fester**, wenn man unter den Stoff ein Stückchen Glacéleder legt und dieses mit annäht.

**Unangenehmen Geruch beim Kochen** mancher Gemüse wird vermieden, wenn ein Stückchen Blei in einem Leinwandteufel mitkocht.

**Fleisch, das zwei Tage vor dem Kochen aufbewahrt werden muß**, hält sich frisch, wenn es mit Holzohle bestreut wird.

**Emallierte Teile des Gastofens oder Herdes bleiben blank**, wenn sie nach dem Reinigen mit Möbelcreme nachpoliert werden.

**Obst lockt nicht über**, wenn man ein klein wenig Butter zugehört hat.

### Gebanten-Splitter.

#### Worte des Kampfes.

So wie Christus seinen Anhängern sagte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, so müssen wir Sozialisten dieses innerliche Fremdheitsgefühl gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft, gegenüber ihrem Staats- und Nationalbegriff haben, wonach uns keinen Augenblick das Bewußtsein verläßt: Unser Reich, unsere Heimat ist Staat und Volk ist nicht von dieser kapitalistischen Welt, sondern ist erst zu begründen in der sozialistischen Gesellschaft!

Max Adler, auf der Reichskonferenz der Jungsozialisten zu Jena.

Ein Element des Erfolges haben die Arbeiter: ihre Zahl. Aber die Masse fällt nur in die Waagschale, wenn Organisation sie vereint und Wissen sie leitet.

Karl Marx, in der Inauguraladresse der Internat. Arbeiterassoziation.

### Beitrag.

**Berechtigtiger Aberglaube.** Hören Sie mal, Ihr Hund hat die ganze Nacht gorttschämmerlich gehult! — „So? Nun, dann stirbt bald einer in dem Hause. Ich möchte bloß wissen, wessen Tod das bedeuten soll!“ — „Ganz einfach: den Tod ihres Hundes!“

**Kindermund.** In der Straßenbahn wird Kleinbubi von einer Dame gefragt: „Hast du auch ein Schwesterchen?“ Drauf Bubi: „Nein!“ Die Dame fragt: „Warum denn nicht?“ Bubi: „Papa ist den ganzen Tag im Geschäft, Mutti in der Praxis und die Mochin hat keine Zeit.“

**Mitternachtsunterhaltung.** Piefke: „Nun, wie gefällt dir's in der Ehe?“ — Schlieffe: „D. großartig! Wir haben immer viel Spaß. Meine Frau lacht und ich rate, was es ist!“

**Ein tüchtiger Arzt.** „Ich zweifle, daß mich ein Arzt wieder heilen kann. Uebrigens, ich habe großes Mißtrauen zu den Ärzten, denn es ist schon vorgekommen, daß einer den Patienten auf Gehirnentzündung behandelt hat und daß der an Bauchfellentzündung gestorben ist.“ — „Das ist bei mir nicht zu befürchten, wenn ich jemand auf Gehirnentzündung behandle, dann stirbt er auch an Gehirnentzündung.“

**Im jüdischen Märchen** kommen zur Zeit der Schneeschmelze häufig Ueberschwemmungen vor. Darum hat die hohe Obrigkeit an einem Kreuzweg bei Nikolsburg einen etwa anderthalb Meier hohen Pfahl setzen lassen, auf dem folgendes zu lesen steht: „Wenn die Schrift unter Wasser ist, dann ist dieser Weg für die Pestentilchheit unzugänglich.“

**Projektberechnung.** „Angeklagter, Sie sind Berliner?“ — „Zum größten Teil, Herr Richter.“ — „Was heißt das?“ — „Ja, wie ich nach Berlin kam, wog ich knapp 6 Pfund und jetzt wiege ich 185.“

### Rätsel-Ged.

Figurenrätsel.

a	a	a	a	a	a	a	a	b	b			
a	b	b	d	d	e	e	e	e	f	f	f	f
f	l	i	m	n	r	r	r	r	s	t	t	t
t	u	u	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

staben sind so in die punktierten Felder der Figur einzutragen, daß die wogredhten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. Mittelmeerinsel,
2. Sternbild,
3. Erzählungsform,
4. Berg in der Schweiz,
5. Fluß in Indien,
6. Fluß in Island,
7. Teil des Mittelmeeres,
8. Weiblicher Vornamen.

Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die Buchstaben in den stark umrandeten Feldern, bei Ziffer 1 anfangend, den Namen eines volkstümlichen deutschen Liederkomponisten.

#### Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

**Silberrätsel:** 1. Haiti, 2. Ovation, 3. Lazarett, 4. Donner, 5. Edda, 6. Reich, 7. Florett, 8. Rajahow, 9. Infanterie, 10. Gendi, 11. Domizil, 12. Epilepsie, 13. Sorbet, 14. Unjilaw, 15. Epoche, 16. Simili, 17. Sattel, 18. Gegeje, 19. Ueberst. — „Holder Friede, süße Eintracht, weilet, weilet!“

**Sprichworträtsel:** „Wer Anfang ist schwer.“